

Vernissage vom Mittwoch, 23. Oktober 2002

Bilder von Willi-Peter Hummel
bei Amstein + Walthert,
Andreasstrasse 11, 8050 Zürich-Oerlikon

vom 24. Oktober bis 4. Dezember 2002

Wer WPHs künstlerisches Schaffen kennt, weiss, dass es sich seit seinen Anfängen stark gewandelt hat. Ich erinnere an seine photorealistischen grossformatigen Bilder aus den 70-er Jahren: da gehen krawattierte junge Männer allein oder in kleinen Gruppen über einen weiten Platz *oder* ein Junge schaut fasziniert den Meeresfischern zu, scheint seine kleine Freundin, die jetzt im Begriff ist wegzugehen, dabei ganz zu vergessen *oder* Frauen, Männer, Kinder sitzen gruppenweise in der halbleeren Arena – warten, vielleicht, auf den Stierkampf - *oder* Menschen jeden Alters finden sich am Sommerstrand, unter geschützten Sonnendächern. Dieses frühe Bild ist besonders interessant, weil man ungeschützt im Sand sitzend den damals etwa 30-jährigen Künstler selbst vermuten kann. Er sitzt etwas entfernt schräg hinter einer jungen Frau, die wir, vor dem Bild stehend, im gelben Badeanzug sehen, der junge Mann aber könnte, wenn er wollte, ihren nackten Rücken betrachten. Er tut es im Bild nicht, denn ich vermute, er *hat* ihn schon betrachtet und schaut jetzt – für einen Moment - in eine andere Richtung.

In WPHs Bildern standen also zu Beginn im Mittelpunkt Menschen, Menschen in Situationen, und zwar in Situationen, in denen man den Einzelnen besonders scharf wahrnimmt: wenn er über einen Platz geht, wenn er in der Arena sitzt oder am Strand, wenn er am Meeresufer steht, vor dem weiten Horizont. Es sind Situationen, in denen sich der Einzelne unweigerlich inszeniert. Das geschieht in einer scheinbar „natürlichen“ Situation und Landschaft - dort, wo das Sonnenlicht besonders grell ist, die Schattenrisse besonders schwarz sind, der Horizont nicht durch Alpen verstellt ist: in Spanien, in Südfrankreich. Das ist in WPHs künstlerischen Arbeiten einerseits konkreter und wichtiger Ort, andererseits - und das ist vielleicht noch wesentlicher - *existenzieller Ort*. Es geht in WPHs Werk, in seiner unverkennbaren Bildsprache immer um beides. Um das Konkrete, den präzisen Ort, den präzisen Menschen, die präzise Linie sowie um das Existenzielle, das heisst den Menschen in seiner Existenz, in seiner Grenze und – gegen den Horizont gestellt – in seiner Entgrenzung. Es geht also um Leben und Tod und um „Phasenübergänge“, es geht um männliche Energie und um das Erproben des Männlichen in der Begegnung mit dem Weiblichen, es geht um die horizontale und vertikale Orientierung. Die Metapher dafür ist der Stier als uraltes Symbol. Darauf kommt WPH in seinen Bildern immer wieder zurück. Und auch auf Formen, die an Felszeichnungen erinnern. Sie sind verbunden mit dem konkreten Ort, mit Spanien und

Südfrankreich. Will man WPHs Bildsprache verstehen, ist es gut zu wissen, dass für ihn die zentrale Erfahrung des Malens mit der Höhlenmalerei beginnt.

Von dem, was ich über die frühen Bilder gesagt habe, ist auch in den neuen Bildern immer noch alles da, in einer jetzt neuen und unverwechselbar eigenen Bild- und Zeichensprache. WPH ist ein genauer und schneller Beobachter. Es ist wie bei dem jungen Mann auf dem frühen Bild: er hat immer schon hingeschaut, sich die Formen – den weiblichen Rücken etwa – schon eingeprägt. Interessant ist, dass er schon früh als Maler sein eigenes Beobachten beobachtet. Ich weiss nicht, ob man sagen kann, die neuen Bilder seien expressiver, in einem gewissen Sinne weniger kühl als die ersten Bilder. Vielleicht ist es so, vielleicht auch nicht. Die neuen Bilder sind auf jeden Fall deutlich sinnlich. Einerseits haben sie etwas Haptisches – man würde die Lava, den Sand, die Struktur der Acrylfarbe gerne berühren – , andererseits erzählen sie innere Bilder, Gefühle, Beobachtungen des Weiblichen und des Männlichen.

Neu ist, dass WPHs Bilder immer mehr Raum frei geben, für Deutungen offen sind. Zugleich wird mehr Licht zugelassen in einem ganz materiellen Sinn. WPH bezieht in seinen neuen Bildern den Hintergrund mit ein. Das Segeltuch, womit er arbeitet, wird nicht grundiert, das Licht kann einfallen – dadurch werden die Horizontale und die Vertikale, an der sich alle existenzielle Orientierung ausrichtet, sichtbar. Zu beobachten ist auch, dass alle Bilder den Bildrand mitbedenken, ihn als Grenze achten.

Wer WPH kennt, wird sich fragen: *Wann* malt oder zeichnet er eigentlich? Dazu kann ich ein bisschen etwas verraten. Wenn er unterrichtet, ist der Hellraumprojektor sein Skizzenbuch – zum Zeichnen kommt er also häufig genug. Und dann gibt es noch die Nächte. Meistens malt WPH in der Nacht und wenn er für sich allein ist. Ich könnte darüber nichts erzählen, wenn ich nicht darum gebeten hätte, einmal dabei sein zu dürfen. Ich habe beobachtet, wie WPH unglaublich schnell malt, der ganze Körper wie tanzend sich bewegt, er sowohl links- wie rechtshändig arbeitet, als wäre das das Natürlichste und Selbstverständlichste. Sie sehen, mich fasziniert die Art und Weise, wie er malt. Faszinierend finde ich auch, dass er gleichzeitig drei oder vier Skizzenbücher führt, in denen er unterschiedliche Techniken ausprobiert und eigene Erzählungen entstehen. Ich finde tatsächlich, dass man die Bilder von WPH als gereimte Bildeinheiten lesen kann, und zwar wie ein Drama, das immer wieder neu beginnt und sich zuspitzt und eine Lösung findet. Das gesamte Werk ist dann wie eine grosse Lebenserzählung. Die jüngsten Szenen daraus sehen Sie heute in diesen Räumen. Es sind Räume, die in ihrer Klarheit und Grosszügigkeit und zugleich Alltagsbezogenheit eine wunderbare Bühne dafür sind.

Regina Dieterle